

Von Paul Katzenberger

War es ein Malheur, oder war es Absicht? Als Wladimir Putin Anfang September die Militärparade zum 80. Jahrestag des Weltkriegs in Peking besuchte, lauschte ein Mikrofon des chinesischen Staatssenders CCTV mit, als der russische Präsident gemeinsam mit seinem Gastgeber Xi Jinping über die Möglichkeit des ewigen Lebens spekulierte.

Beide Staatsoberhäupter sind 72 Jahre alt, gehen also schon auf das Lebensende zu. Doch das sehen die zwei Autokraten offenbar nicht so: „Früher, da haben die Menschen kaum das 70. Lebensjahr erreicht“, sagte Xi zu Putin. „Aber heute bist Du mit 70 noch ein Kind.“

Der Gast aus Russland nahm den Ball prompt auf: „Mit der Entwicklung der Biotechnologie können menschliche Organe kontinuierlich transplantiert und die Menschen immer jünger und jünger werden und sogar Unsterblichkeit erlangen.“ Xi antwortete mit zumindest etwas mehr Realitätssinn: „Prognosen zufolge besteht in diesem Jahrhundert die Chance, 150 Jahre alt zu werden.“

Die Unsterblichkeit, über die Putin und Xi philosophierten, ist seit jeher ein Menschheitstraum. Sie ist tief in Religionen und Mythen verwurzelt, bleibt nach dem bisherigen Stand der Forschung aber unerreichbar. Denn Altern ist ein unaufhaltsamer biologischer Vorgang, bei dem sich während der andauernden Zellteilung DNA-Fehler anhäufen, die die Zellen beschädigen und damit den Verlust der Funktionsfähigkeit, Entzündungen und Mutationen hervorrufen. Die Folge ist körperlicher und geistiger Verfall.

Die Menschen werden zwar immer älter, was sie dem medizinischen Fortschritt, der verbesserten Hygiene und einer gesünderen Lebensführung verdanken, doch ein Leben bis 150 Jahre oder länger ist auf dem Stand der derzeitigen Biotechnologie und Transplantationsmedizin nicht möglich.

Kontrollierte Panne?

Dass der Dialog zwischen Putin und Xi überhaupt publik wurde, war angeblich einer Mikrofonpanne geschuldet. Das spräche für einen seltenen Kontrollverlust der zwei Staatenlenker, die ihr jeweiliges Land fest im Griff haben. Oder das Gespräch war ganz bewusst in der Öffentlichkeit lanciert worden, was als Andeutung zu verstehen sein könnte, dass die zwei Langzeit-Präsidenten vorhaben, weiterhin bis in alle Ewigkeit an der Macht zu bleiben.

Das wird nachzeitigem Ermessen weder Xi noch Putin vergönnt sein. Für das russische Exil-Portal „Moscow Times“ weisen Putins Aussagen im Gespräch mit Xi daher auf einen wunden Punkt des russischen Präsidenten hin. Den Kreml-Chef treibe das Thema Sterblichkeit um, weil es die „vielleicht größte Schwachstelle des autokratischen Systems betrifft, das er aufgebaut hat.“ Das Portal fragt spitz: „Bricht alles zusammen, wenn er nicht mehr an der Macht ist?“

Die Frage drängt sich auf. Denn nur in wenigen Ländern ist ein Staatschef von derart zentraler Bedeutung für das gesamte Gesellschaftssystem wie Putin in Russland. In den 25 Jahren seit seiner ersten Wahl zum Präsidenten im März 2000 hat er die politische Landkarte der Russischen Föderation vollständig nach seiner Façon gestaltet.

Die regierende, kremelfreundliche Partei „Einiges Russland“ besetzt 315 der 450 Sitze in der Duma und hält die überwiegende Mehrheit der Gouverneurs- und sonstigen Ämter in den Regionen. Menschenrechtsorganisationen weisen mit großer Regelmäßigkeit darauf hin, dass die Wahlen in Russland weder frei noch fair sind. Und die Verfassungsänderungen, die Putin 2020 durchgedrückt hat, ermöglichen es ihm, bis 2036 Präsident zu bleiben. Er wäre dann 83 Jahre alt.

Aufgrund dieser Verhältnisse glauben inzwischen viele Beobachter nicht mehr, dass Putin sein Amt irgendwann freiwillig niederlegen wird. Was aber würde im Falle seines Ablebens oder seiner Amtsunfähigkeit geschehen? Käme es dann



In alle Ewigkeit an der Macht? Präsident Wladimir Putin testet während seines Besuchs des Manövers „Sapad 2025“ eine Wärmebildbrille.
FOTO: SERGEY BOBYLEV/POOL SPUTNIK KREMLIN/DPA

KEIN NACHFOLGER IN SICHT

Kürzlich räsionierte der russische Präsident Wladimir Putin mit seinem chinesischen Amtskollegen Xi Jinping über die Unsterblichkeit. Beobachter werten das als Anzeichen für Putins Frust darüber, sein Amt eines Tages niederlegen zu müssen. Doch wer könnte ihm nachfolgen? Und was?



Spekulierten über das ewige Leben: Wladimir Putin (links) und Chinas Präsident Xi Jinping bei der Militärparade zum 80. Jahrestag des Weltkriegs in Peking.
FOTO: KOREAN CENTRAL NEWS AGENCY/AP

zu einem politischen Dominoeffekt außerhalb seiner Kontrolle?

„Zeit der Wirren“ verhindern

Fürs Erste würde Russlands Premierminister das Präsidentenamt übernehmen. Damit wäre Michail Mischustin, ein 59-jähriger ehemaliger Steuerbeamter, der den Posten seit 2020 innehat, neuer Staatschef – allerdings nur vorübergehend.

Gemäß der Verfassung müsste der Föderationsrat, das obere Haus des Parlaments, innerhalb von 14 Tagen Präsidentschaftswahlen ansetzen. Damit würde eine Situation entstehen, die im Augenblick unkalkulierbar erscheint. Denn es ist weit und breit niemand zu erkennen, der vom Kreml-Chef zu seinem Nachfolger oder seiner Nachfolgerin aufgebaut worden wäre: „Wenn Wladimir Putin plötzlich stirbt oder sich für ein oder zwei Wochen krankschreiben lässt, wird es einen enormen Druck geben, nichts kaputtzumachen, und eine ‚Zeit der Wirren‘ zu verhindern“, sagt Julian Waller, Politologe an der George Washington University und Russland-Forscher bei der US-Denkfabrik CNA im Gespräch mit der „Moscow Times“.

Der Begriff „Zeit der Wirren“, auf den sich der Experte bezieht, ist eine historisch belegte Bezeichnung in Russland: Als „Zeit der Wirren“ oder „Smuta“ („Aufruhr“) wird die Phase zwischen dem Ende der Rurikiden-Dynastie mit dem Tod Fjodor I. im Jahr 1598 und dem Beginn der Romanow-Dynastie mit dem Herrschaftsantritt Michael I. im Jahr 1613 bezeichnet. In dieser instabilen Zeitspanne mit fünf verschiedenen Regenten auf dem Zarenthron

kam es laufend zu Hungersnöten und blutigen Aufständen.

Für viele Russinnen und Russen sind die 1990er-Jahre mit der einhergehenden Verarmung weiter Teile der Bevölkerung und der hohen Kriminalitätsrate als eine „Zeit der Wirren“ im Gedächtnis geblieben. Dass während der Präsidentschaft Putins viele Missstände behoben und für stabilere Verhältnisse gesorgt wurde, halten viele Menschen ihrem Präsidenten bis heute zu Gute: „Sie wollen nicht, dass die 1990er Jahre wiederkehren. Sie wollen keinen russischen Bürgerkrieg“, sagt Waller.

Der jüngste Anwärter ist 66

In einer solchen Situation könnten zahlreiche Kandidaten ihren Hut für das höchste Staatsamt im Land in den Ring werfen. Die Namen von Anwärtern für den Posten kursieren schon seit Längerem.

Da wäre als erstes Mischustin zu nennen. Seine temporäre Berufung zum Präsidenten erhöht seine Wahlchancen laut Experten allerdings nicht unbedingt. Aus dem inneren Kreis Putins sind außerdem Verteidigungsminister Andrej Beloussow, der ehemalige Sekretär des Sicherheitsrates, Nikolai Patruschew, und der Moskauer Bürgermeister Sergej Sobjanin von Experten alle irgendwann einmal als potenzielle Nachfolger Putins genannt worden. Sie eint aber ein grundlegendes Problem: Der jüngste unter ihnen (Beloussow) ist 66 Jahre alt.

„Der Stab hätte schon vor geraumer Zeit weitergereicht werden müssen“, sagt Waller. „Das wurde versäumt, und nun herrscht seit einigen Jahren – eigentlich seit dem

Krieg – eine gewisse Eile, um das Blut der russischen Elite aufzufrischen.“

Anstelle eines Nachfolgers aus Putins engstem Kreis könnte daher laut dem Experten auch jemand aus einer Gruppe jüngerer Funktionäre zum Zug kommen, die während des Ukraine-Krieges in ihre Ämter kamen.

Auf sich aufmerksam gemacht haben etwa Alexei Djumin, der 53-jährige Staatsratsekretär und ehemalige Leibwächter Putins, oder Dmitri Patruschew, der 47-jährige stellvertretende Ministerpräsident für Landwirtschaft und Sohn Nikolai Patruschews, dem ehemaligen Sicherheitsratsekretär. Sie würden wahrscheinlich das System aufrechterhalten, das Putin geschaffen hat, wären allerdings im besten Alter.

Lieber in Deckung bleiben

Die Strippenzieher im Kreml könnten auch versuchen, einen Anwärter zu installieren, der unumstritten und formbar ist, was womöglich ein Machtvakuum zur Folge hätte: „Es ist denkbar, dass der Nachfolger von Wladimir Putin zumindest in der ersten Zeit seiner Herrschaft nicht die mächtigste Person in der politischen Ordnung sein wird“, betont Waller.

Experten halten es auch für möglich, dass sich nach einem möglichen Tod Putins niemand so schnell aus der Deckung wagen wird. Sie erinnern an den Putschversuch von Jewgenij Prigoschin vor zwei Jahren, der auch deswegen scheiterte, weil sich die potenziellen Unterstützer des Söldnerchefs nicht öffentlich zu ihm bekannten, obwohl der Kreml Unsicherheiten im Umgang mit dem Aufstand offenbarte.

Diese Reserviertheit könnte nach Ansicht Margarita Sawadskajas, Expertin für russische Politik am „Finnischen Institut für Internationale Angelegenheiten“, auch zum Vorschein treten, wenn Putin eines Tages nicht mehr an der Macht wäre: „Seine plötzliche Abwesenheit wäre ein Schock für die Menschen, aber sie würden höchstwahrscheinlich eher eine abwartende Haltung einnehmen, als sich gegen oder für die neue Führung zu positionieren oder Putins Vermächtnis wachzuhalten“, sagt sie.

In der Tradition der sowjetischen Staatschefs würde Putins Tod möglicherweise nicht einmal sofort bekanntgegeben, um Zeit für eine Reaktion zu gewinnen, vermutet die Politologin. Sie geht davon aus, dass Gruppierungen außerhalb des Kremls und der obersten Elite wahrscheinlich keine Rolle spielen werden, und dass das seit jeher zwiegespaltene Militär einen wichtigen Grund bräuchte, um sich hinter einen Herausforderer zu stellen.

Von demokratischen Oppositionsgruppen erwartet Sawadskaja einiges Tamtam, um Russinnen und Russen zu mobilisieren, die gegen Putin eingestellt sind. Doch der Kreml habe seine demokratisch gesinnten Gegner weitgehend ins Exil getrieben, indem er die bürgerlichen Freiheitsrechte massiv eingeschränkt habe. Die politische Opposition Russlands sei irrelevant geworden. Ihre desillusionierte Schlussfolgerung: Die einzige relative Sicherheit über ein Russland nach Putin bestehe darin, dass „sich wahrscheinlich kein demokratisches Regierungssystem herausbilden wird“.

Lab für die neue Weltordnung

Putin seinerseits scheint Genugtuung aus der Vorstellung zu ziehen, dass ihm das Erbe, das er mit dem Krieg gegen die Ukraine und seiner Konfrontation mit dem Westen womöglich hinterlassen wird, eine eigene Art von Unsterblichkeit verschaffen könnte.

In der Pressekonferenz mit Xi aus Anlass seines Peking-Besuchs verwies der Kreml-Chef auf die gemeinsame „heldenhafte Leistung“ Russlands und Chinas beim Sieg im Zweiten Weltkrieg und lobte die sich abzeichnende Weltordnung, in der ihre Länder nicht mehr so wie in der Vergangenheit dem Westen verpflichtet seien.

Die Beziehungen zwischen den beiden Ländern „haben den höchsten Stand in der Geschichte erreicht“, konstatierte Putin, „sie sind autark und unabhängig von internen politischen Faktoren oder momentanen globalen Tagesordnungen“.